

Kultur in Mogelsberg

Veranstaltung vom 30. Oktober 2009

Der Toggenburger



MOGELSBERG. Am Freitag gab Christine Lauterburg und ihre Band Aërope im Gasthaus Rössli in Mogelsberg ein mit Spannung erwartetes Konzert. Die Pionierin der aufbrechenden Volksmusikszene wurde gefeiert, ihre Schwächen fielen niemandem auf.

Michael Hug

An ihr scheiden sich die Geister. Folklore-Puristen verdammen sie als «Verhunzerin» des volkstümlichen Kulturguts. Traditions-Anarchos vergöttern sie: Christine Lauterburg. Seit 20 Jahren irrwischt sie in der aufbrechenden Volksmusikszene und gehört zu den Pionieren. Mittlerweile ist das Querschlagen im Bereich Volksmusik in Mode gekommen, zum Glück auch mit Musikern und Musikerinnen, die sich der Wurzeln dieses Genres bewusst sind und bleiben. Markus Flückiger zum Beispiel.

Ihn hat die Lauterburg in ihre Band Aërope geholt und er ist derjenige, der den letzten Rest von Überlieferung noch lässt.

Hemmungslos unkonventionell

Die Berner Ex-Schauspielerin tut dies bewusst nicht. Die Quereinsteigerin macht sich mit ihrer mächtigen, stellenweise doch unvollendeten Stimme recht hemmungslos an altes Liedermaterial heran. Unkonventionell ist ihre Interpretationsweise bezeichnen, oder aber unsensibel.

Kultur in Mogelsberg

Etwas vorschnell wurde sie 1994 nach dem Erfolg ihrer zweiten CD «Echo der Zeit» als Dogmabrecherin gefeiert. Sie lieferte einige Alben nach und hielt sich im umliegenden Ausland im Gespräch, wo sie im Übrigen so aufgefasst wurde, wie sie sich am liebsten sieht: Als entfesselte Tabubrecherin. Vielleicht müsste Christine Lauterburg an den nächsten Grand Prix der Volksmusik geschickt werden: Als Beweis für den Erneuerungswillen im Genre und den Drive ihrer Interpreten.

E Jutz tönt übers Ländli

«E Jutz tönt übers Ländli us», sang Christine Lauterburg als fulminanten Auftakt. Das Stück heisst im Haupttitel «Lawinejodel» (Max Huggler) und tönt auch so: Stürmisch, donnernd, nicht zu bändigen. Mit Lauterburg kamen auch noch die Attribute brechend und verheerend dazu. Sie jutzt, dass sich die alten «Rössli»-Dielen biegen, so hemmungslos, dass es – für die einen – eine Freude ist. Mit zunehmendem Konzertverlauf fand sie zu ihrer Stimme und zur Stimmung.

Der Groove machte sich breit im Saal, begeistert und ebenso enthemmt toste der Applaus nach jedem Stück zur Bühne zurück.

Mit den Wurzeln etwas zu tun

«Ein Ziel von Aërope ist es, eine Musik zu schaffen, welche mit den musikalischen Wurzeln der Schweiz öppis z'tüe het», sagt die Berner Künstlerin. Mit den besagten Wurzeln zu tun hat ihre Musik etwas. Aber es scheint, ihr selbst fehlen diese Wurzeln. Mit sieben Jahren hat sie Geige spielen gelernt, später kam das Langnauer Örgeli dazu.

Sie war Schauspielerin bis sie auf die Idee kam, in der Klubschule einen Jodelkurs zu besuchen. Jutzen kann sie, zwar wild und furios, mit dem Ostschweizer Naturjodel sollte sie sich nicht anlegen, wenigstens nicht bis sie dessen Seele erspürt hat. Genretypische Eigenheiten wie das «Gradhebe» oder das Alphorn-Fa bereiten ihr Mühe, die Übergänge vom Brust- ins Kopfregeister sind oft brüchig. Erst mal auf traditionelle Art

Christine Lauterburg blieb nicht beim «Muotathaler Zwiegesang» (Naturjodel), beim «Du liebe Bueb vom Ämmital» (Oskar F. Schmalz) oder «Mys Müeti» (Josef Reinhart/Alfred Frey). Sie steuerte auch Selbstkomponiertes bei. Und selbst ein Matter-Song («Dene wos guet geit») durfte ins Set. Unterstützt wurde sie vom Schwyzerörgeli-Papst Markus Flückiger, Jazzer Michel Poffet am Kontrabass, dem Rock-Session-Gitarristen Hank Shizzoe und Andi Hug (Patent Ochsner) am Schlagzeug.

Diesen Leuten liess die Bandleaderin ausreichend Gelegenheit, sich selbst zu präsentieren. Christine Lauterburg jedoch wäre zu empfehlen, die alten Lieder, die sie unter anderen und wie andere auch aus dem Nachlass von Hanni Christen hervorstöbert, erst einmal auf traditionelle Weise zu singen, um ihre Seele zu erspüren.